

gespalten, so daß er auf der Stelle todt blieb. Ein trauriges Nachspiel des Siegeszugs der Mainarmee!

* Am 18. Sept. hat der Großherzog von Darmstadt folgende Proklamation erlassen:

An mein treues Volk! Die Ereignisse eines Krieges, des traurigsten der gedacht werden kann, weil er ein Bruderkrieg war, hatten mich gezwungen, mein Land zu verlassen. Aber mein Herz war stets bei meinem guten Volke, und alle Drangsale, die mein Volk zu ertragen, alle Opfer, die es zu bringen hatte in einem Kampfe, den wir für gerechte Sache zu führen glaubten, habe ich auf das Tiefste mit ihm empfunden. Der Friede ist hergestellt und ich kehre zurück in das Vaterland, mit dem ich in gegenseitiger Treue verbunden bin. Ich habe schmerzliche Zugeständnisse machen müssen, um meinen Frieden wieder zu geben. Einzelne Landestheile mußten von mir abgetreten werden. Mögen die Bewohner derselben meiner freundlich gedenken und ihrer neuen Regierung mit Vertrauen und Liebe entgegenkommen. Mögen sie unter dieser neuen Regierung so glücklich sein, wie ich sie zu machen aufrichtig bemüht war. Die alte Treue, der alte Muth meiner waderen Helden hat sich im bürgerlichen Leben wie auf dem Schlachtfelde, in den ernstesten Augenblicken der verfloßenen Monate glänzend bewährt. Ich danke meinem Volke, meinen Truppen, meinen Beamten für Das, was sie für das Vaterland und für mich gethan haben. Ich danke insbesondere den edlen Männern und Frauen, welche durch Werke der aufopferndsten Menschenliebe das Loos der Verwundeten, der Kranken und Nothleidenden erleichtert haben. Die Erinnerung daran gewährt mir Trost für die Vergangenheit, Muth und Vertrauen in die Zukunft bei dem schweren Werke, welches vor uns liegt. Wir haben nicht bloß die Wunden zu heilen, welche der Krieg unserem Hessen geschlagen hat, wir haben auch mit der Neugestaltung unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes in einer die gerechten nationalen Ansprüche befriedigenden Weise zu beginnen. Der alte Rechtsboden, auf dem wir hätten fortbauen können, ist zusammengebrochen. Wir müssen nun die Vervollkommnung des durch die Thatfachen geschaffenen neuen Rechtszustandes zum Gegenstande unserer Sorge machen. Mein eifriger Wunsch war, den Bund, welcher dormalen den Norden Deutschlands umfaßt, auf das große Vaterland ausgedehnt zu sehen. Rücksichten, deren Befreiung nicht in meiner Macht liegt, standen bis jetzt der Erfüllung meines Wunsches entgegen. Aber wie ich stets seit meinem Regierungsantritte neben dem Wohle meines heiligen Landes das Glück und die Größe des gemeinsamen deutschen Vaterlandes und die Kräftigung des dasselbe umschlingenden Bundes angestrebt habe, so werde ich auch für die Zukunft dieses Ziel nicht aus dem Auge verlieren. Ich rechne dabei auf das Vertrauen und die Unterstützung meines guten und bewährten Volkes.

W o r m s, den 17. September 1866.

L u d w i g.

Berlin, 22. Sept. Abends. Der Staatsanzeiger publizirt das Gesetz in Betreff in Vereinigung von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt mit der preussischen Monarchie. Die Kreuzzeitung berichtet über das Befinden des Grafen Bismark. Derselbe sei nicht so weit hergestellt, daß er sich mit Arbeiten seines Ministeriums beschäftigen könne, deswegen die Uebertragung derselben noch fortdaure. Nach dem Landtagschluß, muthmaßlich nächste Woche, dürfte sich Graf Bismark auf das Land begeben.

Berlin, 23. Sept. Die Morgenzeitungen bringen nachstehenden Allerhöchsten Erlaß:

„Den schweren Tagen des Kampfes und Sieges sind die frohen Tage der Heimkehr und des Wiedersehens gefolgt. Im Bewußtsein dessen, was die Armee für sie gethan, hat Preußens Bevölkerung den heimkehrenden Kriegern überall einen jubelnden Empfang bereitet. So auch Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin. Kein vorübergehender Siegesrausch, nur die Fülle und der Ausbruch tiefbegründeter patriotischer Gefühle konnte

solche wahren Volksfeste schaffen, wie Berlin sie in den letzten Tagen gesehen hat. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Alt und Jung beeilten sich, während des Kampfes in nicht ermüdender Thätigkeit und Opferwilligkeit die Leiden der Krieger zu mildern: sie alle theilhaftig sich mit Herz und Hand, als es in diesen Tagen galt, den Tapferen, welchen es vergönnt war, das theure Vaterland wieder zu sehen, die Gefühle herzlicher Freude auch äußerlich entgegenzutragen. Ich danke dem Magistrat und den Stadtverordneten, Ich danke der Bevölkerung von Berlin für den Empfang, den sie Mir, Meinen Heerführern und Meinen Truppen bereitet haben. Solche Momente verbinden, was verbunden war, noch fester, denn sie stellen das Ziel in immer helleres Licht, was wir einmüthig, beharrlich und, zu jedem Opfer bereit, verfolgen: das Wohl des Vaterlandes!

„Berlin, den 22. September 1866.

W i l h e l m.

An den Magistrat Meiner Haupt- und Residenzstadt Berlin.“

Berlin, 22. Sept. Bei dem gestrigen Festessen brachte der König folgenden Toast aus: „Mein Ruf, daß das Vaterland in Gefahr, entzündete beispiellose Opferwilligkeit in allen Preußenherzen, in allen Ständen, allen Geschlechtern. Als das lang erwartete Wort „Vorwärts“ ertönte, drang die Armee mit ungeahnter Schnelligkeit von Sieg zu Sieg. Ein ehrenvoller Friede krönte das blutige, glorreiche Werk. Dem Andenken an die gefallenen Opfer folgen unsere trauernden Herzen. Möge der Friede dauernd und für Preußens und Deutschlands Zukunft gleich glücklich sein! Indem ich das Glas erhebe, danke ich meinem treuen Volke und der glorreichen Armee. Hoch die Armee, das Volk in Waffen! Hoch das Vaterland!“

Auf den 1. Oktober kann wieder auf den Murrthalboten abonniert werden und beträgt die voraus zu bezahlende Besetzung vom 1. Oktober bis letzten Dezember durch die Post und Postboten frei ins Haus geliefert im ganzen Oberamtsbezirk Bäcknang 43 fr.; außerhalb des Oberamtsbezirks 48 fr.

Man abonniert bei den Postboten oder bei den R. Postämtern.

In der Stadt Bäcknang abonniert man bei der Redaktion und beträgt die vierteljährliche Besetzung sammt Austrägerlohn 41 fr.

Zu zahlreichen Bestellungen ladet ein die Redaktion.

Hall. Naturalienpreise vom 22. Septbr. 1866.

Fruchtgattungen.	Hochste.	Mittel.	Niederste.
1 Centner Kernen . .	fl. 7 41	fl. 7 24	fl. 6 27
„ Gemischt . .	5 45	5 45	5 45
„ Roggen . .	5 48	5 32	5 17
„ Gerste . .	4 15	4 15	4 15
„ Haber . .	3 57	3 27	3 19
„ Erbsen . .	—	—	—

B a c k n a n g.

Lebensmittel-Preise vom 26. Septbr. 1866.

8 Pfd. Kernbrod 28 bis 30 fr.
8 Pfd. Schwarzbrod 28 bis 30 fr.
Ein Kreuzerwed wiegt 4 bis 5 1/2 Loth.
1 Pfd. abgezogen Schweinefleisch 12 bis 13 fr.
1 Pfd. nicht abgez. 13 bis 14 fr.
1 Pfd. Rindfleisch 11 bis 13 fr.
1 Pfd. Kuhfleisch 10 fr.
1 Pfd. Kalbfleisch 11 bis 13 fr.
1 Pfd. Hammelfleisch 12 bis 13 fr.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von G. S. K o s t e n b a d e r.

Murrthal-Bote.

Amts-, Anzeige- u. Unterhaltungsblatt für den Oberamtsbezirk Bäcknang nebst Umgegend. Nr. 117. Samstag den 29. September 1866.

B a c k n a n g.

Auswanderung.

Der ledige Johs. Geßwein von Zell, G.-Bez. Reichenberg, derzeit Militärsträfling in Ulm, beabsichtigt nach Amerika auszuwandern, vermag aber nicht die vorgeschriebene Bürgschaft zu leisten. Dieses Auswanderungsvorhaben wird daher mit dem Anfügen veröffentlicht, daß etwaige Gläubiger auf die Wahrung ihrer Ansprüche an den Auswanderungslustigen binnen der Frist von 10 Tagen

Bedacht zu nehmen haben, widrigenfalls sie die aus der Unterlassung entspringenden Nachteile sich selbst zuzuschreiben hätten.

Den 27. Septbr. 1866.

R. Oberamt. Drescher.

B a c k n a n g.

Die Verlassenschafts-Theilung des † Kronenwirths und Rothgerbers Gottlieb Breuninger hängt noch wesentlich ab von Vereinigung der Forderungen der Masse an verschiedene hier und in der Umgegend wohnende Personen. Diese Forderungen sind theils Kapital-, theils Gewerbe-Ausstände. Mit Vereinigung und mit dem Einzug dieser Forderungen der Verlassenschaftsmasse haben die Breuninger'schen Erben unter waisen-gerichtlicher Mitwirkung den Zimngießer Ludwig Höchel, Stiftungspfleger in Bäcknang, beauftragt, und ihm Vollmacht ausgestellt.

Indem dieß zur Kenntniß der Breuninger'schen Schuldner gebracht wird, ergeht an dieselben die Aufforderung:

sich mit Höchel wegen Vereinigungen ihrer Schuldsigkeiten durch Abrechnung, Baarzahlung, Sicherstellung durch Unterpfänder und nach Umständen durch Bürgen zc. alsbald ins Benehmen zu setzen.

Bei diesem Verfahren werden billigste Rücksichten eingehalten werden; deßhalb wird aber auch die Hoffnung ausgesprochen, daß die Schuldner nun in aller Eile dieser Aufforderung entgegenkommen und amtliche Hülfe möglichst ersparen.

Den 13. September 1866.

R. Gerichts-Notariat. Reinmann.

Waisengericht. Schmückle.

B a c k n a n g.

Gebäude- u. Güter-Verkauf.

Die Erben des kürzlich verstorbenen Schreiners Wilhelm Breunle verkaufen am kommenden

M i t t w o c h den 3. Oktober d. J. Vormittags 11 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus wiederholt im öffentlichen Aufstreich:

5/12 an 10,1 Rth. einem zweistöckigen Bohnhaus und Hof mit zwei Wohnungen in der äußern Aspacher Vorstadt, neben Gottlieb Uebelmeßer und dem Weg;

die Hälfte an 15,9 Rth. einer einstöckigen Remise mit Hof daselbst;

die Hälfte an einem gewölbten Keller unter dem Wohnhaus des Gottlieb Uebelmeßer, allda;

2/8 Mrg. 33,4 Rth. Grasrain und willkürlich gebauten Acker im Hagenbach, neben Müller Hübner und den Anstößern;

10,2 Rth. Gemüsegarten allda, neben Conrad Bauer und Ernst Gall.

Die bisher beschriebenen Objecte, angekauft um 850 fl., kommen als ein zusammenhängendes Ganze und ungetrennt zum Verkauf.

7/8 Mrg. 46,7 Rth. Acker im Krehenbach, neben Sternwirth Reutter's Wittve und Christian Frey;

2/8 Mrg. 1,8 Rth. Acker allda, neben Weber Körner und Bäcker Wolf's Wittve;

wozu die Liebhaber mit dem Anfügen eingeladen werden, daß dieß voraussichtlich die letzte Aufstreichs-Verhandlung ist.

Am 26. September 1866.

Rathschreiber Krauth.

G r a b.

Schafwaide-Verpachtung.

Am Freitag den 3. Oktober Morgens 9 Uhr

wird die hiesige Winter-Waide verpachtet, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Zugleich wird die Lieferung von 48 Brunnen-Teicheln

nebst dem Legen derselben vergeben.

Den 26. Sept. 1866.

Schultheizenamt.

12 Hausen a. d. Roth. Oberamts Gaildorf.

Gebäude-Verkauf auf den Abbruch.

Unterzeichneter bringt

am 15. Oktober d. J. Nachmittags 1 Uhr

ein einstöckiges Wohnhaus mit Scheuer unter Einem Dach, 52' lang, 32' breit, einen Anbau 20' lang, 16' breit, im Aufstreich auf den Abbruch zum Verkauf, wozu die Liebhaber hierher eingeladen werden.

J. G. F r i z.

Neuschönthal.

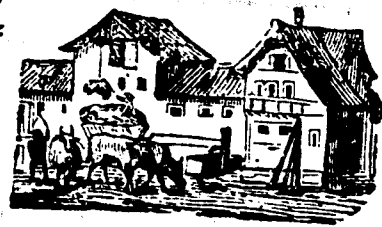
Am Montag den 1. Oktober wird in meiner Dchlmühle Magjamen geschlagen.

J. Knapp.

Liegenschafts-Verkauf.

Die Unterzeichnete ist gesonnen, nachstehende Liegenschaft zu verkaufen:

ein zweistöckiges Wohnhaus, 4 heizbare und zwei unheizbare Zimmer, eine geräumige helle Küche mit Speisekammer, eine Kammer und Bühnenraum, 1 gewölbten und 1 ungewölbten Keller enthaltend,



eine zbarne Scheuer mit Stallung, an das Wohnhaus angebaut, einen kleinen geschlossenen Hof mit Schwein- und Geflügelstall neben dem Haus, ca. 1/8 Mrg. Gemüsegarten hinter dem Haus, ca. 2 Mrg. Acker und ca. 4 Morgen Wiesen. Haus, Scheuer und Stallung, erst vor einigen Jahren beinahe durchaus neu gebaut, sind in ihren sämtlichen Theilen im besten baulichen Zustand und zeichnet sich das Haus durch seine freundliche Lage an der Landstraße aus.

Die beschriebene Liegenschaft würde sich besonders für einen Geschäftsmann eignen, der nebenbei eine kleine Oekonomie betreiben wollte, und kann jeden Tag von solcher Einsicht genommen und ein Kauf abgeschlossen werden.

Rath. Haas, Wittwe.

Trauzenbach, Gemeinde Graab.

Liegenschafts-Verkauf.

Gottlieb Müller ist gesonnen, seine sämtliche Liegenschaft aus freier Hand zu verkaufen.



Dieselbe besteht in

a) Gebäude:

Die vordere Hälfte an einem zweistöckigen Wohnhaus mit Keller und Bienenstand, Eine vierbarnige Scheune nebst Wasch- und Backhaus;

b) Güter:

40 Mrg. Acker und Wiesen, 60 Mrg. Wald.

Sämmtliche Gebäude und Güter befinden sich in gutem Zustand, die Güter liegen meistens um das Haus herum. Es kann jeden Tag ein Kauf mit dem Verkäufer abgeschlossen werden.

Trauzenbach, 21. September 1866.

Gottlieb Müller, Gutsbesitzer.

Berlorner Filzhut.

Zwischen Murrhardt und Sulzbach ist letzten Donnerstag Nacht ein grauer Filzhut verloren gegangen; der redliche Finder wolle ihn gegen angemessenes Trinkgeld abgeben im Löwen zu Sulzbach.

Bachnang.

Alle Sorten schönes ungarisches Weizenmehl, sowie Kernengries und Rastor ist zu haben bei

Gottlieb Beck, obere Vorstadt.

Großaspach.

Aechten Malzenbraunwein, ferner: Ofen, namentlich sehr praktische Kochöfen, alle Sorten Kochgeschirr, sowie sonstige Gutswaren empfiehlt zu billigen Preisen

Kaufmann Hölderlin.

Einen gebrauchten Sparheerd hat zu verkaufen Kaufmann Hölderlin.



Bachnang.

Nächsten Sonntag hat den

Breseln: Backtag

wozu höflichst einladet Bäcker Kinzer.

22

Bachnang.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Unterzeichneter beehrt sich die ergebenste Anzeige zu machen, daß er gesonnen ist, bis Anfangs November hier wieder einen Tanzkurs zu eröffnen, und bittet daher lusttragende Herren und Damen, im Verlauf der nächsten 14 Tage sich bei Ernst Metzger anzumelden.

Achtungsvollst Ph. Hahn, Tanzlehrer aus Reutlingen.

Liebig's Nahrungsmittel

für Kinder, Schwächlinge und Reconvalescenten,

zur Schnellbereitung von

Liebig's neuer Suppe für Säuglinge,

in Extractform dargestellt von

Chemiker Ch. Löflund in Stuttgart.

Dieses Präparat zeichnet sich aus durch Wohlgeschmack, einfache Gebrauchsweise und überraschende Resultate.

Depot in beiden Apotheken in Bachnang.

Nachstehende von Apotheker Bergmann in Paris, Boulevard Magenta, neuerfundene u. bestbewährte Specialitäten werden geneigtester Berücksichtigung empfohlen:

Eispomade, zum Kräuseln und kräftigen der Haare, à Flac. 18, 27 u. 36 fr.

Theerseife, gegen alle Hautunreinigkeiten, à Stück 18 fr.

Sichtwatte, bei allen gichtischen Leiden von überraschender Wirkung, à Packet 18 und 30 fr.

Barterzeugungstinktur, sicherstes Mittel bei selbst noch jungen Leuten in kürzester Zeit den stärksten Bartwuchs zu erzielen, à Flac. 36 fr. u. 1 fl.

Zahnwolle, zum augenblicklichen Stillen jeder Art Zahnschmerz, à Hülse 9 fr. Patentirt in den Kaiserl. franz. Staaten.

Alleiniges Depot bei Louis Vogt in Bachnang.

Lebensversicherungs- und Ersparniß-Bank in Stuttgart.

Der Zugang zu diesem gemeinnützigen Institute, bei welchem aller Gewinn ungeschmälert den Versicherten selbst wieder zufließt, hat nach eingetretenerm Frieden wieder seine frühere Lebhaftigkeit erlangt.

Im Laufe des Jahres sind 1100 Anträge mit fl. 2,100,000. eingegangen.

Der Gesamtversicherungsstand beträgt 10084 Pol. mit fl. 17,556,000.

und die jährl. Prämien- u. Zinseneinnahme erreichte ca. fl. 700,000.

Die in diesem Jahre vorgekommenen Sterbfälle sind mäßig.

Durch die bisher erzielten hohen Dividenden, durchschnittlich über 40 Proc. der Prämie, erweist sich die Anstalt als unübertroffen billig.

Nach Abzug der gegenwärtig vertheilt werdenen Dividenden vermindert sich z. B. die Brutto-Prämie für eine Versicherung von fl. 1000. — auf Lebenszeit im Alter von 25. 30. 35. 40. 45. 50. 55 Jahren

auf fl. 14. 15 1/2. 17 2/5. 20. 23 2/3. 28 4/5. 35 4/5. jährl. Prämie.

Die Gesellschaft übernimmt alle Arten von Versicherungen, worüber die Prospekte, welche unentgeltlich zu Diensten stehen, näheren Aufschluß ertheilen.

Möge die Beruhigung, welche die Versicherung des Lebens dem sorgenden Familienvater gewährt, mehr und mehr erkannt, und dieses alle Vortheile bietende Institut immer stärker benützt werden.

Die Agenten:

in Bachnang: L. Leopold.

„ Murrhardt: Ferd. Nagel.

„ Waiblingen: H. Heß.

„ Winnenden: Stadtaccifer Westermayer.

Bachnang.

Auswanderer und Reisende nach Amerika



befördert auf vorzüglichen dreimastigen Segelschiffen, sowie mit den prachtvollen Dampfern des „Norddeutschen Lloyd“ und können Verträge zu den laufenden billigsten Ueberfahrtspreisen jederzeit abgeschlossen werden bei dem concessionirten Agenten

Ferd. Chumm.

Gegen jeden veralteten Husten

bei allen Brust-, Hals- und Lungenleiden ist der

verbesserte weiße Brust-Syrup

Preis der großen Flasche fl. 1. 45 fr.

Preis der kleinen Flasche 54 fr.

von Conrad Gerold in Mannheim

ein Linderungsmittel und nach dem Urtheile Sachverständiger der heilkräftigste aller derartigen Syrupe, weshalb derselbe nicht warm genug empfohlen werden kann. Niederlage bei J. G. Winter in Bachnang.

Bachnang.

Einigen Wirthen kann von jetzt an über den ganzen Sommer gutes Bier abgegeben werden. Fr. Fischer, z. grünen Baum.

Bachnang.

Von morgen an habe ich wieder gutes neues Braunbier im Ausschank.

Wölfling z. Engel.

Malztraber hat billig zu verkaufen

Wölfling z. Engel.

Murrhardt.

Neue Bettfedern und Flaum

billigt bei Kaufmann August Seeger.

Verschiedene Nachrichten.

Stuttgart, 26. Septbr. 1. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Präsident: Weber. Am Ministertisch die Minister v. Barnhäuser und v. Renner. Der Präsident ergreift das Wort und heißt die Mitglieder freundlich willkommen. Derselbe haben, sagt derselbe, aus der Thronrede entnommen, welche Aufträge der gegenwärtigen Sitzung bevorstehen; der höchste Auftrag aber werde es sein, daß von Seite dieses Hauses alles geschehe, was uns dem hohen Ziele des deutschen Patriotismus, der Einheit Deutschlands, zu nähern vermöge. Das Haus werde über die Haltung Württembergs in dieser Beziehung sich aussprechen müssen. An maßgebender Stelle sei für die Trennung in einen norddeutschen Bund und in einen süddeutschen gerade auch die abgeneigte Stimmung der süddeutschen Bevölkerungen, in einen Bund mit Norddeutschland sich einzulassen, geltend gemacht worden; um so weniger werden wir im Süden

das thun, was diese Ansicht als richtig bestätigen könnte. Zur vorliegenden Aufgabe gehöre Selbstüberwindung, fährt der Präsident fort: es handle sich davon, dem Verrger über das Erlebte Schweigen zu gebieten und nur die ruhige Ueberlegung darüber walten zu lassen, was jetzt das nationale Interesse gebiete. Es sei eine Anforderung des Patriotismus, daß man sich nicht durch Gefühle leiten lasse, sondern daß man in die reifliche Ueberlegung aller zur Sprache kommenden Verhältnisse eintrete. Deutschland sei auf die Haltung und den Ausdruck der Kammer gespannt: nur keine Gefühlspolitik, sondern besonnene Erwägung der Thatsachen, — mit dieser Bitte schließt der Präsident. Frhr. v. Gültlingen: nach seiner Ansicht sollte eine Debatte über diese Rede des Präsidenten eröffnet werden. Präsident: es ist in allen konstitutionellen Versammlungen das Recht des Präsidenten, daß er bei der Eröffnung einer Sitzungsperiode über die Bedeutung derselben sich auspricht. Von einer Debatte hierüber wird nicht die Rede sein können. Hölde: Auch ich halte im jetzigen Augenblicke eine Debatte nicht für angemessen. Schott: Die Gelegenheit für die Kammer, gegenüber dieser Rede des Präsidenten sich auszusprechen, damit konstatiert werde, daß diese Rede als der Ausdruck des Hauses nicht betrachtet werden kann, wird sich ergeben. v. Wiest: Ich bestreite dem Präsidenten das Recht nicht, sich auszusprechen, aber ich glaube, daß der Präsident, welcher aus der Wahl des Hauses hervorgegangen ist, dreimal sich zu bestimmen hat, ehe er sich auspricht; er spricht nicht seine persönliche Ansicht aus, sondern er hat zu sprechen im Namen der Mehrheit des Hauses. Nach der gehörten Rede aber waren wir genöthigt, auszusprechen, daß sie nicht im Namen der Mehrheit gesprochen ist. Mitternacht schließt sich Schott und v. Wiest an. Hiemit wird der Gegenstand verlassen. — Minister v. Barnbüler legt die Verträge mit Preußen über den Waffenstillstand und Frieden, Minister v. Renner den Vertrag über die Kriegskostenentschädigung vor. Auf Probst's und Mitternachts Antrag wird der erste Vertrag an eine Fünfkammerkommission, der zweite an die Finanzkommission gewiesen. Probst und Andere beantragen, daß auf die Thronrede eine Adresse erlassen werde.

Nach einiger Debatte, in welcher namentlich Hölde gegen diesen Antrag auftritt, wird derselbe angenommen und bestimmt, daß die Commission für Begutachtung der Regierungsvorlagen auch den Adressentwurf berathen solle.

Mitternacht, Desterlen und Rödinger bringen sodann den Antrag auf volle Entschädigung der von Quartierlasten heimgesuchten Bezirke ein und Mäulen stellt an den Minister des Innern die Anfrage, ob in Anbetracht der durch Einquartierung hart betroffenen Bezirke durch eine Landesausgleichung billige Entschädigung zufließen werde?

Minister v. Gessler erwidert, daß er bis jetzt von dem zu Untersuchung der Größe der Quartierlasten abgeschickten Commissar noch keinen Bericht erhalten habe, daß bis jetzt aber auch noch von keinem Landestheile Beschwerden eingegangen seien, daß daher die Regierung bisher noch nicht in der Lage war, Schritte in dieser Richtung zu thun.

Frhr. von Dv und Mohl bringen den dringlichen Antrag ein, die Kammer möge sich damit einverstanden erklären, daß die Kriegskostenentschädigungsgelder ohne Verzug aus den vorhandenen Mitteln an Preußen ausbezahlt werden.

Die Kammer ist mit der Dringlichkeit des Antrags einverstanden und genehmigt denselben ohne Debatte einstimmig, nachdem vorher Finanzminister v. Renner erklärt hatte, daß die Gelder parat liegen und schon am nächsten Montag nach Berlin abgesendet werden könnten.

Hierauf berichtet Sarwey Namens des Ausschusses über die Legitimation des Abgeordneten Hörner für Tübingen.

Der Ausschuss findet keinen Grund, dieselbe zu beanstanden.

Goldher beantragt, die neuwählende Legitimationscommission mit nochmaliger Begutachtung dieser Frage zu beauftragen, die Kammer lehnt jedoch diesen Antrag ab und erklärt mit 43 gegen 41 Stimmen den Abgeordneten Hörner für legitimirt.

Schließlich wird die Wahl von 8 Sekretären der Kammer vorgenommen. Sie fällt auf die Herren Wolbach mit 82, Zimmerle mit 82, Wächter mit 81, Streich mit 81, Bayrhammer mit 81, Schall mit 79, Crath mit 63 und Mäulen mit 53 Stimmen.

Stuttgart, 25. Sept. Bei dem ständischen Ausschuss wurden dem Vernehmen nach eingebracht: ein Gesetzesentwurf über ausnahmsweise gestattete bürgerliche Trauung der Israeliten und der Entwurf eines Gesetzes über die Gerichtsverfassung.

Stuttgart, 27. Sept. Heute, als am Geburtsfeste des vereinigten Königs Wilhelm fand bei den hier garnisonirenden Truppen und wahrscheinlich auch in den übrigen Garnisonen, die Verteilung der Einsteherprämien an die Unteroffiziere statt. Die an die Berechtigten abgegebenen einzelnen Portionen betragen dieses Jahr je nach dem Dienstalter 24 fl., 36 fl. und 48 fl.; immerhin eine annehmbare Zulage.

Stuttgart, 26. Sept. In jüngster Zeit wird durch Kaufmann Hef im Königsbau Gleicheris vom Mont-Blanc in Württemberg eingeführt, das derselbe an Bierbrauerei- und Hotelbesitzer, sowie an Cafetiers und Conditoren verkauft. Zur Ansicht hat Kaufmann Hef heute einen Würfel in der Größe von 1 Gr. im hintern Saal der Restauration des Königsbaus als Muster für das Publikum ausgestellt.

Stuttgart, 25. Sept. Die Ausstellung von Zeichnungen und Modellarbeiten der gewerblichen Fortbildungsschulen des Landes bietet ein so anziehendes und interessantes Schauspiel, daß die Turnhalle, wo jene Ausstellung sich befindet, bereits von über 7000 Personen besucht war. Die Urtheile darüber lauten sehr günstig. Ein wesentlicher Fortschritt gegenüber der vor einigen Jahren stattgehabten Ausstellung sei unverkennbar.

Hauptmann v. Gaisberg ist von den Schießübungen in der Schweiz zurückgekehrt und legte Sr. Maj. dem Könige mehrere Hinterladungsgewehre zur Einsicht vor. 11 m. Wie wir hören, sollen die bisher zur Festungsbesatzung zählenden zwei österreichischen Artilleriekompagnien Marschbefehl erhalten haben und der Abzug nach Oesterreich bis 1. Oktober in Aussicht stehen. (11. Schn.)

Baden. Naturalienpreise vom 26. Septbr. 1866.

Fruchtgattungen.	Hochst.		Mittel.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	—	—	7	30	—	—
" Dinkel . . .	5	15	4	14	3	30
" Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	3	45	3	20	3	9

Heilbronn. Naturalienpreise vom 26. Septbr. 1866.

Fruchtgattungen.	Hochste		Mittel.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemisch . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	4	30	4	30	4	30
" Dinkel . . .	4	48	4	27	4	—
" Haber . . .	3	40	3	30	3	15

Gold-Cours.

Pistolen	9 fl. 41—43 fr.
Pr. Friedrichsd'or	9 fl. 57 1/2—58 1/2 fr.
20 Frankentüde	9 fl. 23—24 fr.
Rand-Dufaten	5 fl. 32—34 fr.
Holl. 10 fl.-Stüde	9 fl. 46—47 fr.

Hlezu die Samstags-Beilage.

Beilage zum Murrthal-Boten Nr. 117.

Samstag den 29. September 1866.

Der letzte Sponck, oder Schuld und Sühne.

(Erzählung aus der Regierungszeit des Herzogs

Karl Eugen von Württemberg.)

(Fortsetzung.)

Es war im Sommer 1773, als eine schmerzliche Krankheit Mathildens Gemahl befiel, er wurde wiederholt von heftigen Krämpfen befallen, die ihn der Besinnung beraubten. Eines Tages ließ sie der Arzt, welcher den Grafen behandelte, bitten, in das Krankenzimmer zu kommen. Bei ihrem Eintritte kam er ihr mit den Worten entgegen: „Gnädige Gräfin, ich muß unverzüglich zu dem Herrn Prälaten von Neresheim, der gefährlich darnieder liegt. Wahrscheinlich werden die Krämpfe Ihres Gemahls wiederkehren; in dieser Pbiote ist ein starkes Opiat, von dem er bei jedem Anfall den dritten Theil nehmen muß. Ich wage nicht, es einem Domestiken anzuvertrauen, denn eine stärkere Dosis könnte den Kranken, in seinem Zustande, tödten. Nur, wenn der Anfall sich wiederholt, belieben Sie ihm eine Dosis zu geben. Nach einigen Tagen hoffe ich wiederkehren und nachsehen zu können.“ Er drückte der Ueberraschten die Pbiote in die Hand und entfernte sich schnell.

Der Graf hatte sich indessen erholt. „Aha!“ rief er, als er Mathilden erblickte, „Madame sind gewiß gekommen, um zu sehen, ob die Stunde Ihrer Erlösung bald schlagen wird? Triumphiren Sie nicht zu früh; noch lebe ich und hoffe Ihre schändliche Missethat zu vereiteln.“ Dieser beleidigende Vorwurf empörte die ohnehin schon schwer Gereizte. Der Anblick der Pbiote erregte den fürchterlichen Gedanken, daß das Leben ihres Feindes in ihrer Hand sei. Da stellten sich unglücklicher Weise die Krämpfe des Grafen wieder ein. Dies schien der Verzweifelnden ein Wink des Schicksals; die Hoffnung, ihre Freiheit, und mit ihr den Besitz des Geliebten zu erlangen, überhäubte die Stimme des Gewissens; von den Mächten des Abgrunds fortgerissen, gab sie dem Kranken — den ganzen Inhalt der Pbiote auf Einmal!

Kaum war die That vollendet, kaum bemerkte sie, daß an die Stelle der Krämpfe ein Röcheln trat, das immer schwächer wurde, als ihr Verbrechen in seiner ganzen Mieskraft vor ihrer Seele aufstieg, die Reue die scharfen Klauen in ihr Herz schlug, und das Bewußtsein der ungeheuern Schuld sie ohnmächtig zu Boden warf.

Als sie wieder zu sich kam, befand sie sich auf ihrem Bette, von Domestiken umgeben. „Was macht mein Gemahl? Lebt er?“ fragte sie mit bebender Stimme. Das verlegene Schweigen der Anwesenden gab ihr die schreckliche Gewisheit, daß das Verbrechen vollendet sei.

Ein gefährliches Fieber raubte ihr das Bewußtsein. Dieser Zustand war eine Wohlthat für sie, denn so wie die Wuth des Fiebers nachließ, ergriffen die Furien des Gewissens ihr gefoltertes Herz. In einem lichten Augenblicke bemerkte sie einen fremden Art an ihrem Bette. Belebend fragte sie nach dem alten Hausarzt. „Er ist krank,“ ward ihr zur Antwort. Als sie nach einigen Tagen sich wieder nach ihm erkundigte und die Nachricht seiner Genesung erhielt, bestand sie darauf, ihn zu ihr zu rufen. Zweimal verweigerte der Doktor seinen Besuch, endlich erschien er auf ihr wiederholtes dringendes Bitten.

„Was verlangen Sie von mir?“ fragte er mit finsternem Gesichte. Zitternd entgegnete Mathilde, sie fühle sich krank und bitte ihn um seinen Beistand. „Ich habe kein Mittel für ein böses Gewissen,“ antwortete er mit durchdringenden Blicken. „Suchen Sie Trost und Hilfe bei Ihrem Beichtvater; der Arzt vermag hier Nichts.“ Belebend, wie eine Verbrecherin vor ihrem Richter, schlug Mathilde die Augen nieder. Sie sah sich bedeckt; mit dem Zagen einer Sündlerin ergriff sie krampfhaft die Hand des Arztes und beschwor ihn, sie nicht zu verurtheilen. „Fürchten Sie Nichts,“ erwiderte er, „ich werde Sie nicht verrathen, denn die Ehre Ihrer Familie ist mir viel zu heilig; Niemand in der Welt soll erfahren, daß Graf Samuel von Montmartin eines gemäthsamem Todes gestorben ist. Leben Sie, um durch Reue und Buße Ihre Seele zu retten von ewiger Verdammniß!“ Mit diesen Worten entfernte er sich, taub für die Bitten der Verzweifelnden, die ihn beschwor, zu bleiben, und kehrte nicht mehr wieder, so oft sie ihn auch darum bitten ließ.

Die schreckliche Monate waren der Unglücklichen unter namenlosen Körper- und Seelen-Leiden verstrichen, als endlich die ungeschwächte Kraft ihrer Jugend den Sieg davon trug, und sie sich, wider ihren Wunsch, der Genesung näherte.

Ein Morgens erhielt sie einen Brief aus Ludwigsburg von dem Grafen Ludwig von Sponck. „Unjere Herzen,“ schrieb er unter Anderem, „haben nie aufgehört für einander zu schlagen, davon bin ich überzeugt; aber ich fühle, daß es jetzt nicht Zeit ist, um eine so lange verfolgte treue Liebe zu krönen: doch glaube ich Dein Zartgefühl nicht zu verletzen, wenn ich um die Erlaubniß bitte, Dich als Freund besuchen zu dürfen.“ Dieser Brief versetzte Mathilden in die schmerzlichste Verlegenheit. Sie hatte sich vorgenommen, dem Geliebten ihr Verbrechen zu gestehen, und seinem Besig, als seiner unwürdig, auf immer zu entsagen; aber die Stimme des Herzens war mächtiger, als ihre Entschlüsse — Ludwig erhielt die erbetene Erlaubniß. Ihr Aussehen, der tiefe Schmerz, der aus jedem ihrer Züge sprach, beredete ihn nicht wenig, und erregte den Gedanken: Mathilde betraue den Verlust ihres Gatten, den sie doch wohl geliebt haben müsse. Dieser Argwohn erzeugte eine höchst bittere Empfindung in Ludwig's Herzen.

Durch die strengste, heimlich geübte Buße suchte Mathilde ihr Verbrechen auszusöhnen. Sie spendete reichlich Almosen, hundert Messen wurden für die Seelenruhe des Ermordeten gelesen, und ein kostbares Denkmal rieth sein Grab. So gelang es ihr einigermaßen, ihr Gewissen scheinbar zu beruhigen; sie fühlte sich leichter, und kehrte, obgleich blaß und abgezehrt, doch in leidlicher Gemüthsstimmung von Thurnhofen wieder in ihre Vaterstadt Ludwigsburg zurück, um von nun an hier ihren Aufenthalt zu nehmen.

Ludwig ward jetzt dringender, und Mathilde folgte dem Zuge ihres Herzens und reichte ihm die Hand am Altare. Eine hellere Zukunft schien vor ihr aufgehen zu wollen, sie hoffte wieder auf glückliche Tage. Mit dem Enthusiasmus der feurigsten Liebe hing sie an ihrem neuen Gatten; seine Gegenwart gab ihr Beruhigung, seine Entfernung machte sie trostlos.

Sie ward Mutter. Die süßen Sorgen für das theure Pfand ihrer Liebe trugen viel dazu bei, sie aufzuheitern und das trübe Bild der Vergangenheit immer mehr in ihrem Gedächtnisse zu verwischen. Sie glaubte den Himmel durch ihr Leiden, durch ihre Reue vorjöhnt zu haben, und gab sich dem Glück, das ihr lächelte, mit Entzücken hin. — Aber der seltsame Traum währte nicht lange! (Fortf. folgt.)

Die Grudte des Hopfens.

Der Hopfen ist reif und zum Pflücken geeignet, sobald die Dolde eine gelbgrüne Farbe, der größte Theil derselben eine vierkantige Form angenommen und sich in der Spitze geschlossen hat. Auf der Innenseite der Blättchen, aus welchen die Dolde besteht, hat sich das Harzmehl (das sogen. Hopfenmehl) hell goldfarbig in großer Menge gebildet und ein glänzendes klebriges Harzöl unter dem Harzmehle entwickelt. Wenn man die reife Dolde zwischen den Fingern mit mäßigem Druck zerreibt, entwickelt sich der Geruch des Hopfenmehls und des Harzöls, und dieser Geruch überwiegt bedeutend den grasartigen Geruch jener Dolben, welche noch nicht reif sind.

Dolben ohne Mehl und Del sind werthlos — sie sind um so werthvoller, je mehr an Hopfenmehl und Garzöl in denselben zur Entwicklung gekommen ist.

Wenn der größte Theil des Hopfens, d. i. etwa Dreiviertel aller Dolben reif ist, beginnt man in den größeren Gärten, wo man oft 10—14 Tage zu thun hat, zu pflücken.

Ist man endlich daran, den Hopfen zu pflücken, so wird am Tage zuvor der Boden, auf welchem die Dolben ausgebreitet werden, mit feinstäubigen Besen abgefegt und der Staub, welcher übrig bleibt oder aufgetrieben wieder zu Boden fällt, mit genähten Tüchern (alten Säcken) aufgewischt.

Der Boden muß rein und darf nicht staubig sein, weil der Staub sich an die Dolben anlegt und diese den Glanz verlieren, trübe werden. Der trockene Hopfen muß auch von Außen glänzen.

Am nächsten Morgen beginnt man zu pflücken. Ist ein Regen oder starker Thau gefallen, so schüttelt man früher noch auf mehreren Reihen die Rässe ab, und wartet noch eine Zeit, bis die ersten abgebeulten Blätter und Ranken trocken sind, damit der Hopfen nicht naß auf den Boden komme, was immer nachtheilig ist, weil er an Glanz verliert und natürlich weniger schnell trocknet.

Zuerst werden, eine oder zwei Reihen entlang, die Ranken 2 Fuß über der Erde abgeschnitten und die stehenbleibenden Ranken in einen Knoten gebunden, damit man beim Düngen und pflücken wisse, wo jeder Stock steht.

Hierauf werden die Stangen mit dem Stangenzieher (einer 5 Fuß langen, 3 Zoll dicken Stange, an welcher 2 Fuß von unten gegen die Mitte ein geferbter Hafen von Eisen, 1/2 Zoll stark, mit starker Dille (Ohr) befestigt ist) aus dem Loch auf 6 Zoll gehoben, damit der nachfolgende Arbeiter diese ohne Anstrengung und ohne die Stange zu brechen, leicht ausheben könne.

Er hebt die Stange mit beiden Händen heraus, senkt sie langsam mit der Spitze zur Erde, damit er den Hopfen nicht abschlage, hält die Stange mit der linken Hand am starken Ende und schiebt den ganzen Aufwuchs mit der rechten über die Spitze der Stange auf einen Haufen ab, indem er mit der linken nach und nach weiter vorgeht.

Ist der Korb gefüllt, so wird er in Getreidesäcke — besser in weite Säcke wie die Wollsäcke — geleert, und diese nach je 3 Stunden nach Hause geführt. Um aber schon früher, als erst bei dem Verkaufe, doch beiläufig zu wissen, wie viel man Hopfen geerntet hat, pflegt man den grünen Hopfen gleich vom Korbe weg abzumessen. Es ist dies auch dann soarr nothwendig, wenn man das Pflücken dem Maße nach in Akford gibt. Durchschnittlich pflücken Kinder und ältere Leute während 12 Stunden des Hopfens an der Stange und der Größe der Dolben, 3—4 österr. Regen. 3 österr. Regen, also 12 österr. Viertel Hopfen wiegen durchschnittlich im getrockneten Zustande, wo der Hopfen erst gewogen und verkauft werden kann, 3—6 Pfund, je nach der Güte desselben.

Der grüne Hopfen ist dicht geschlossen, das ist die schuppenartig übereinander liegenden Blättchen sind fest anliegend aneinander gedrückt und öffnen sich während des Trocknens so weit, daß von 2 Meßen schönem, reifem Hopfen 3 Meßen trockener, locker gelegener mit der Schaufel gefaßt werden kann, und diese 3 Meßen wiegen dann 5 bis 6 Pfund. Man kann also annehmen, daß man mit jedem österr. Meßer grünen Hopfen bei 2 Pfund trockenen, so nach mit 50 Meßen beiläufig einen Centner geerntet hat. *)

Der Hopfenboden muß von allen Seiten dem Winde zugänglich sein, je mehr Luft desto besser, besonders aber in der Höhe des Fußbodens, wo die Luft quer über den Hopfen streichend zugleich alle Feuchtigkeit bei der gegenüber liegenden Oeffnung wieder abführt.

Am besten ist es, wenn man entlang des ganzen Daches ohne Unterbrechung zu beiden Seiten desselben 3 Zoll hohe Oeffnungen einrichtet, welche von Sparren zu Sparren mit kleinen Läden (Balken) geschlossen werden können.

Bei Nebel werden alle Läden geschlossen. Will man den Raum vervielfältigen, so macht man Gestelle und trocknet den Hopfen auf Hürden von Stäben, Ruthen, Schienen oder auf Regalen. Man kann da 6 bis 8 Schichten übereinander legen und braucht dabei gar nicht zu wenden, da die Luft auch von unten durchstreicht. Man kann so das zehnfache auf gleichem Bodenflächenraume trocknen, aber es müssen dann nicht nur nahe am Boden, sondern auch noch von 3 zu 3 Fuß Höhe rings um das Dach längs laufende Luftzüge angebracht werden, wie solche vorher beschrieben wurden.

Inmitten der Gestelle muß ein so breiter Raum gelassen werden, daß man die Hürden aus den Gestellen, welche 5 Fuß breit und lang sind, herausziehen und den Hopfen mit einem Stöße in 1 1/2 Fuß breite und 6 Fuß lange, 2 Fuß hohe Körbe leeren kann, um ihn wegzutragen.

Auf dem Boden angelangt, wird der Hopfen ausgeschüttet und mittelst Birkenruthen oder Heidekrautbesen so dünn auseinandergefegt, daß auch nicht eine Dolbe die andere berührt, bis alle Räumlichkeiten vollgelegt sind.

Am nächsten Morgen wird der Hopfen mit einem Besen wieder von der alten Stelle gehoben, indem man sich einen Stiel feiert, und dann wieder hin- und hergehend jeden nächsten Stiel — wie beim Heuwenden — überdeckt.

Ist der Hopfen am zweiten Tage aufgelaufen, so kann er schon so gelegt werden, daß eine Dolbe die andere berührt, am dritten Tage kann der Hopfen 2, am vierten 3 Dolben hoch und so täglich höher gefehrt werden, bis er ganz trocken ist.

Der Hopfen ist zur Hälfte trocken, wenn der Stiel beim Biegen bricht — er ist aber erst dann ganz trocken, wenn die sogenannte Seele (die innere Spindel), an welcher die Blättchen angewachsen sind, beim Biegen abbricht; so lange dies nicht der Fall ist, darf der Hopfen nicht höher als handhoch aufgehäuft werden; er würde warm und feucht werden und endlich verderben.

*) Da 1 österr. Regen = 2,776 württemb. Pfund und 1 österr. Pfund = 1,120 Zollpfund, so würde man nach obiger Angabe von 124 württemb. Stieri grünem Hopfen auf 1 Zollcentner trockener Waare rechnen dürfen.

Ist so Tag für Tag der Hopfen mehr angehäuft und endlich aller trocken, so wird er auf höhere Haufen gethan, nur zeitweilig mit der Schaufel sehr vorsichtig gewendet und wieder höher gelegt. Noch später wird er nur mit einer Stange, welche man flach am Boden unter dem Hopfen durchsteckt und dann schüttelnd hebt, gelockert. Es versteht sich von selbst, daß man zur Seite damit beginnen und immer neben dem schon gelockerten Hopfen wieder die Stange einschieben müsse, damit die Dolben nicht zerrissen werden, was seiner Schönheit und dem Verkaufswerth Eintrag macht. Der Hopfen muß im Haufen immer kühl und trocken anzufühlen sein. Darin läßt man ihn 14 Tage liegen, während man täglich, besonders bei Nebel und Regen, nachsieht und bis zum Boden greift. Ist der Hopfen 5 Fuß hoch durch 14 Tage abgelegen, ohne sich zu verändern, so ist er fertig und muß sofort gesackt werden.

Man verkauft den Hopfen entweder auf dem Haufen und der Käufer besorgt sich dann das Sacken sammt Herbeischaffung der Säcke und zahlt das Nettogewicht, oder man sackt ihn selbst. Man nimmt hiezu starke Leinwand. Die Säcke werden 9 Fuß lang geschnitten und bestehen aus 2 ganzen Leinwandbreiten.

Um den Hopfen zu sacken, werden in der Regel auf einem Getreidevorrathsboden, wo der Hopfen gewöhnlich liegt, 2 Bretter aufgehoben und der Sack von oben in die untere Etage eingehängt, indem man das Ende des Sackes mit Spagat in einen Keil einnäht oder den Keil mit Bretznägeln fest eingesteckt hat, damit er offen bleibe, und auf dem Reife zwischen den Brettern und eingelegten Hölzern frei hänge.

In diesen Sack werden zwei Körbe voll Hopfen eingeschüttet und ein Mann läßt sich in denselben hinab, nachdem er sich ein Tuch um den Kopf und Hals gebunden hat. Er tritt den Hopfen mit beiden Füßen erst in die Ecken, dann stellt er sich mit dem linken Fuße in die Mitte und tritt ringsum allen Hopfen mit dem rechten Fuße fest an den Rand des Sackes. Nach und nach wird ihm mehr Hopfen über den Kopf hinübergeschüttet und, aller bis zur gänzlichen Füllung des Sackes in gleicher Weise fest eingetreten. Dann werden die Leisten gelöst, der Nagel unter dem Reife herausgezogen, links und rechts je ein Holzknobel von 6 Zoll Länge eingedreht und die dann noch übrige Oeffnung des Sackes mit Spagat vernäht.

Es versteht sich von selbst, daß der Sack und die Knobel von dem Sacke gewogen, der Sack nummerirt und das Gewicht desselben sammt jenem Knobel als Tara darauf gezeichnet werden muß. Auch ist es ja bekannt, daß man alle vier Zipfel des Sackes mit Spagat umwindet und festnäht, um die Säcke, welche 1 1/2 bis 2 Ctr. schwer gesackt werden, leicht handhaben zu können.

Sobald der Hopfen im Sacke ist, werden von gepaltem, welchem Holze Spieße von der Dicke eines kleinen Fingers und 3 Fuß Länge in der Mitte des Sackes quer durch den Hopfen gesteckt und es bleibt der Holzspieß nur handlang nach außen stehen.

Wird der Hopfen im Sacke warm, oder aber heiß oder gar feucht, so theilt sich die Hitze oder Feuchte auch dem Stabe mit, den man anführt, und dann ist die höchste Zeit, den Sack der Länge nach auf beiden Seiten aufzutrennen und den Hopfen vorsichtig auseinander zu werfen, damit die Dolben nicht zerfallen, und ihn erst wieder zu sacken, wenn er ganz trocken ist. Besonders bei Nebel oder Regen ist sehr genau und oft nachzusehen, ob sich der Hopfen im Sacke nicht erwärmt (ob er nicht angeht). Der Sack muß deshalb aufgetrennt werden, weil aller Hopfen in Exren zerfallen würde, wollte man denselben lediglich durch die obere Oeffnung entleeren.

Ist Alles in Ordnung, was nach 2—3 Tagen schon bemerkt ist, so werden alle Läden geschlossen und der Hopfen kann unberührt liegen bleiben.

Um das sehr werthvolle Hopfenlaub zu trocknen, werden 3 Stangen 3 Fuß unter dem dünnen Ende mit starken Hopfenreben zusammengebunden und als Dreifuß aufgestellt. Zwei solcher Böde werden auf 2 Klafter

Entfernung von einander gestellt und zwischen den Spigen 2 oder 3 Stangen eingelegt. An diese Querständer lehnt man von Fuß zu Fuß Entfernungen ganz schief, lange Stangen und bindet einen Fuß vom Boden quer über diese eine Stange, damit das Laub nicht herabrutsche.

Auf diese schiefe Ebene wird das Laub 1 Fuß hoch locker ausgebreitet. Auch müssen die Laubbündeln, auf welchen die Pflücker sitzen, jeden Abend aufgelöst und das Laub auf die Stangen gebrütet werden, weil sie sonst schimmeln und verderben würden.

Sobald das Laub und die Ranken trocken sind, wird dieses zeitlich Morgens, noch feucht vom Thau, nach Hause geführt und sogleich abgeladen, weil sonst alle Blätter abfallen würden.

Auf einer Häckselbank geschnitten, ist das trockene Laub und die Ranken ein von den Schafen gerne gefressenes Futter. Für Melkvieh geschnitten, gebrüht und einige Stunden geweiht, ist es ein vorzügliches süßes Futter.

(Von Birthschaftsrath F. W. Hofmann in der Wiener allg. land- und forstw. Ztg.)

Preußen und Deutschland.

Alle Anstrengungen blieben fruchtlos, den deutschen Bruderrieg zu verhindern. Das Schrecklichste ist geschehen, friedliche Bürger wurden zu gegenseitigen Morden gezwungen; in Tausende von Familien ist der Todesengel getreten, und soweit wir nach Osten und Westen unser deutsches Vaterlandes blicken, jetzt noch überall ungeheilte Wunden, frische Gräber, unendlich bitterer Schmerz und tiefes Leid. Möchte doch aus dem vergossenen Blute eine gedeihliche Saat erwachsen! Möchte der heillose Krieg dieses Jahres der letzte gewesen sein, der Deutschlands Boden schändete! Möchte ein dauernder Friede zurückkehren, das deutsche Volk in Einheit und Größe erstarken, der Segnungen des Wohlstandes und der Freiheit theilhaftig werden!

Wir haben den Krieg verdammt, wir haben die Urheber desselben des Verraths am deutschen Boden angeklagt. Es ist anders gekommen, als wir voraussehen konnten. Wir hofften, daß die nun zu Grabe getragene Bundesverfassung die gesetzliche Basis abgeben könne, um für Deutschland eine volksthümliche, freisinnige Verfassung zu erkämpfen. Die bundesgetreuen Staaten sind im Kampfe erlegen; sie wurden überall zu leicht erkunden, und die Gegner unserer Heeresverfassung haben recht behalten.

Man braucht kein blinder Anbeter des Erfolgs zu sein, um sagen zu müssen: das Geschehene ist nicht mehr ungeschehen zu machen, man muß es hinnehmen, wie es ist, und nach bestem Wissen und Gewissen für die Zukunft auszunutzen suchen.

Nach dem Kriege ist die Zeit der Veröhnung gekommen. Oder sollen wir Preußen den Krieg erklären? Wir werden es aus bekannten Gründen bleiben lassen. Oder sollen wir uns mit dem Ausland gegen Preußen verbinden? Da sei Gott vor! Denn wenn ein solcher Vorgang auch schon da gewesen ist, so dient er nicht zur Entschuldigung seiner Wiederholung. Daß Deutschland vor allen Dingen geachtet und mächtig gegenüber dem Auslande dastehen, das ist es, was nun dringender wie je jeder aufrichtige Patriot wünschen muß. Wird man zu diesem Ziel gelangen, wenn Süddeutschland Preußen schmolend und grollend den Rücken kehrt? Gewiß nicht! Oder soll es Preußen aus Deutschland hinauswerfen? Diesen unmöglichen Fall angenommen, würde der süddeutsche Kumpf in der nacktesten Bedeutungslosigkeit dastehen. Ein mächtiges Deutschland ist nur mit und durch Preußen denkbar; mag auch das deutsche Volk diesseits des Rhains nicht die wärmsten Sympathien für die gegenwärtige preussische Regierung haben, dieser Ueberzeugung darf und kann es sich nicht verschließen, wenn es sich nicht aller politischen Einsicht baar und ledig erklären will.

Deutsch ist aus dem deutschen Bunde ausgetreten. Fassen wir diese Thatsache in ihrem rein geschichtlichen Lichte auf, so können wir nicht anders, als in ihr den

mächtigsten Fortschritt erkennen, welchen Deutschland in politischer Beziehung seit Jahrhunderten gethan hat. Mus man denn immer wieder daran erinnern, daß das Haus Oesterreich allein es war, dem wir es verdanken, daß die Reformation in Deutschland mitten in ihrem Laufe still gestanden, oder vielmehr, daß sie, nachdem beinahe neun Zehnthelle des deutschen Volkes ihr zugefallen waren, fast in ganz Süddeutschland wieder rückgängig gemacht und mit jesuitischen Missionen und spanischen Soldaten, endlich auch durch die entzündete Fackel einer dreißigjährigen, Deutschland zerstörenden Kriegesfurie ausgerottet worden ist? Ist es denn etwa nicht wahr, oder weiß man es in Deutschland besser, was jetzt fast alle englischen Blätter wie in einstimmigem Jubel verkündigen, daß am 3. Juli 1866 die Nacht zerbrochen worden ist, welche seit den Zeiten ihres gewaltigen Aufschwungs in der Erinnerung aller Geschlechter als die stetige, systematische und hartnäckigste Gegnerin jeglicher Freiheit aufgerechnet steht? In der That, was Frankreich, ja auch was Rußland, sogar was die Türkei je getrevelt haben an der Freiheit, trägt den Character augenblicklicher Laune und zufälliger Calamität, verglichen mit der fanatischen schlechterdings unbeherrschbaren und unbefehrbaren Verbissenheit, womit das Haus Oesterreich von jeher alle politische und alle kirchliche Freiheit verfolgt hat. Oesterreich und die Freiheit sind schlechthinige Gegensätze, und es ist ewige Feindschaft gesetzt zwischen der Freiheit Samen und Habsburgs Samen. Insonderheit ist es seit der Gründung des deutschen Bundes das beharrliche Bemühen der österreichischen Präsidialmacht gewesen, allüberall in Deutschland — und nicht minder auch in Italien, wo es gleichfalls den Pfahl im Fleische bildete — der Entwicklung religiöser und bürgerlicher Freiheit entgegenzuwirken. Herzlose geriebene Minister und Diplomaten, plumpe und herrschsüchtige Pfaffen und Mönche, endlich auch Korporalstock, Pulver und Blei, Kerker und Verbannung — das waren die Factoren, die seit 1814 zusammenarbeiteten, um Oesterreichs Mission auszuführen. Die Folgen dieser systematischen und gewaltsamen Zurückdämmung aller vorhandenen Bildungstribe sind nicht ausgeblieben. Der Drang und die Sehnsucht nach Umbildung einer Bundesverfassung, welche weder fähig war, das Recht des deutschen Volkes auf eine seiner Kraft und Größe entsprechende Stellung im europäischen Staatenverein zur Geltung zu bringen, noch auch die Durchführung landständischer Verfassungen in allen Bundesländern trotz urkundlicher Zusage sich irgend zur Aufgabe machte, ließen sich wohl auf Jahre hinaus unterdrücken und in ihren edelsten Aufschwüngen niederwerfen, aber nicht bannen aus dem Herzen und aus dem Gemüthe des deutschen Volkes. Wohl aber begann dasselbe, unbefriedigt von seinen heimlichen Zuständen, seine Blicke mehr und mehr dem Auslande zuzuwenden, die französischen Bewegungen mit um so größerer Aufmerksamkeit zu verfolgen und so unbewußt von den Strömungen des dort herrschenden Geistes abhängig zu werden. Zweimal haben französische Staatsumwälzungen einen tiefgreifenden Einfluß auf die politischen Zustände in Deutschland geübt. Die Julirevolution war die erste ernste Warnung für das System Metternichs, welches damals schon ein halbes Menschenalter Deutschland geknechtet hielt. Die Warnung blieb unbeachtet. Wieder ein halbes Menschenalter verging, da nahte als gewaltigere Sturmfluth die Februarrevolution von 1848. Sie blieb vor den Thronen stehen. Es ist möglich, daß man von dem nächsten Weltstürme, der von Frankreich ausgehen wird, dies nicht wird abermals sagen können — es sei denn, daß zuvor jenen berechtigten Bedürfnissen der ganzen Nation gründliche Abhülfe geleistet worden wäre. Wie man auch über die gegenwärtige preussische Politik urtheilen möge, leugnen läßt sich nimmermehr, daß sie Motive in Bewegung gesetzt hat, welche aus einer richtigen Einsicht in das, was Deutschland vor allem Noth thut, entspringen. Preußen hat nicht bloß Oesterreich niedergeworfen, es hat in demselben Augenblicke auch die deutsche Umwälzung von oben vollzogen und uns dadurch vor einer Revolution

von unten bewahrt. Eins zu sein, ist Deutschlands nächstes Bedürfnis; die Freiheit zu erringen, wird das Ziel einer sich anschließenden Entwicklung sein. Den Rohbau deutscher Einheit, den uns Preußen wenigstens in seinen Fundamenten und untersten Stockwerken binnen weniger Wochen geschaffen hat, gilt es auszuführen und dann auch wohllich einzurichten.

Preußen ist Repräsentant des deutschen Kulturstaates der Gegenwart. Oesterreich hat Völker, deren Bildungstufe eine sehr verschiedene, deren Bildungsansprüche daher auch sehr mannigfache sind; Preußen dagegen umfaßt ein Volk, das auf der Grundlage schon errungener Bildung gegenüber treten darf — mit dem Anspruche auf eine Behandlung, die im Verhältnisse zu seiner Bildungsstufe und seinem Bildungsbedürfnisse steht. Während Oesterreich auf der Basis einer erst noch zu erzielenden Bildung von gegenwärtig sehr rohen Völkerschaften nicht anders kann, als despotisch regieren, ist es für Preußen auf die Dauer unmöglich, eine reactionäre Politik zu führen.

Der preussische Staat ist seinen Grundlagen nach protestantisch, und der Protestantismus schreitet vorwärts, nicht rückwärts. Oesterreich ist dagegen die unter allen Umständen sichere und Sicherheit gewährende Garantie für alle reactionären Interessen. Sein Sieg würde ganz Deutschland mit einer Ueberfluthung von Ultramontanismus und Jesuitismus heimgesucht haben, wie er seit dem dreißigjährigen Kriege nicht mehr da war. Dazu kommt, daß Preußen mit Italien im Bunde ist, einem Staate, der im Widerspruch mit der Kirche und Geistlichkeit aufgewachsen ist und von dem aus seit einer Reihe von Jahren die schwersten Schläge gegen den Romanismus geführt worden sind, der jetzt soeben in Venedig das Concordat aufgehoben und die geistlichen Körperschaften abgeschafft hat. Das macht Vieles klar, was auf kirchlichem und staatlichem Gebiete das neunzehnte Jahrhundert vor der gesammten Vergangenheit auszeichnet. In Italien liegt eben so sehr die Zukunft der romanischen Stämme, wie in Preußen die der deutschen.

Mailand, 22. Sept. Die Landwehnmänner, welche kürzlich unter Befolge von Frankfurt hierhergebracht wurden, wurden alle nach der Festung Chentbreisstein bei Coblenz transportirt, woselbst die Untersuchung geführt werden wird.

Florenz, den 23. Sept. Die Natione versichert, das Ministerium sei entschlossen, das Gesetz über die Aufhebung der religiösen Körperschaften ohne Bezug in Sizilien vollständig auszuführen.

Der kaiserliche Prinz von Frankreich führt, wie aus Biarritz berichtet wird, ein gar lustiges Leben. Dreißig kleine Knaben und eben so viele junge Mädchen sind zu seinen Spielgenossen auserkoren worden, die sich im Freien mit ihm herumtummeln.

In dem nur 700 Seelen zählenden Rottenfels in Unterfranken sind seit kaum acht Tagen gegen 80 Einwohner an der Cholera erkrankt und von denselben an 40 nach nur 14—20stündiger Krankheitsdauer gestorben.

Vorzügliches Desinfectionsmittel gegen Cholera. — Als solches hat man im verfloffenen Jahre in Madrid mit großem Erfolge die salpetrige Säure angewandt. Dieselbe entwickelt sich, wenn man Metalle, z. B. Kupfer, oder organische Substanzen, z. B. Sägespäne von Holz, mit Salpetersäure übergießt. Eine sehr geringe Menge von salpetriger Säure genügt, um die Ansteckungsstoffe, schädlichen Ausdünstungen und Gase zu oxidiren und vollständig unschädlich zu machen. Jetzt, wo die gefährliche Krankheit bereits wieder in vielen Ländern und Städten auftritt und ihre verheerende Thätigkeit beginnt, scheint es uns besonders nöthig, die Aufmerksamkeit auf diesen Körper zu lenken. Selbst Gruben (Aborte) könnten billig und andauernd damit desinficirt werden, wenn man einen Brei von Sägespänen und 1/2 Pfd. gewöhnlicher künftlicher Salpetersäure (Schweißwasser) in dieselben werfen würde.

Murrthal-Bote.

Amts-, Anzeige- u. Unterhaltungsblatt für den Oberamtsbezirk Backnang nebst Umgegend. Nr. 118. Dienstag den 2. Oktober 1866.

Oberamt Backnang.
An die Orts-Vorsteher,
betr. die Anzeige von Werths-Veränderungen in Fabriken ic.

Nachdem der K. Verwaltungsrath der Gebäude-Brand-Versicherungs-Anstalt durch Erlaß vom 25. v. Mts. J. 2327 es für nothwendig erkannt hat, daß der Verwaltungsrath von bedeutenden Werths-Veränderungen in Fabriken und anderen Gebäuden mit kostspieligen Zubehören baldige Kenntniß erhalte, und an andern Tagen die Barthhien zwar auch erscheinen können, sich jedoch gefallen lassen müssen, wenn sie wegen Abwesenheit der Beamten oder bereits vertagter Geschäfte nicht vorzukommen, daß hingegen unaufschiebliche Angelegenheiten jeder Zeit vorgetragen werden dürfen.

Den 1. Oktober 1866. K. Oberamt. Drescher.

Backnang.

Nachdem ich die mir durch Königliche Entschließung vom 12. d. Mts. übertragene Vorstandsstelle des hiesigen Oberamtsgerichts heute angetreten habe, bringe ich dies mit dem Anfügen zur Kenntniß der Bezirks-Angehörigen, daß der allgem. eine Klage tag, wie seither, am Mittwoch stattfindet und an andern Tagen die Barthhien zwar auch erscheinen können, sich jedoch gefallen lassen müssen, wenn sie wegen Abwesenheit der Beamten oder bereits vertagter Geschäfte nicht vorzukommen, daß hingegen unaufschiebliche Angelegenheiten jeder Zeit vorgetragen werden dürfen.

Den 28. September 1866. Oberamtsrichter Clemens.

Backnang.
Auswanderung.

Der ledige Schuhmacher Georg Michael Eisenmann von Klingingen, G.-Bez. Murrhardt, beabsichtigt nach Amerika auszuwandern, vermag aber nicht die vorgeschriebene Bürgschaft zu leisten. Dieses Auswanderungsvorhaben wird daher mit dem Anfügen veröffentlicht, daß etwaige Gläubiger auf die Wahrung ihrer Ansprüche an den Auswanderungslustigen binnen der Frist von 10 Tagen Bedacht zu nehmen haben, widrigenfalls sie die aus der Unterlassung entspringenden Nachtheile sich selbst zuzuschreiben hätten.

Den 1. Oktober 1866. K. Oberamt. Drescher.

Sammelplatz Morgens 9 Uhr auf dem
Barthhose.
 Reichenberg den 26. Septbr. 1866. K. Revieramt. Calwer.

Backnang.
 Der zweite **Schaaf-Markt** dahier in diesem Jahr wird am **Dienstag den 9. Oktober** abgehalten werden, auf welchen, da derselbe im heurigen Kalender nicht verzeichnet ist, besonders aufmerksam gemacht wird.

Den 1. Oktober 1866. Stadtschultheiß Schmückle.

Reichenberg.
Weg-Sperre.

Der Weg von der Rühlensmühle nach Reichenbach und in die Thalwiesen kann vom 2. bis 5. Oktober d. J. einschließlich wegen Reparation der Brücke über die Murr nicht befahren werden.

Den 30. Sept. 1866. Schultheißenamt. Vdt. K. Oberamt. Dietter. Drescher.

Backnang.
Wohnhaus- u. Acker-Verkauf.

Herr Musterlehrer Erlenküsch beabsichtigt das ihm zugehörige einstockige Wohnhaus mit einer Stallung auf dem Graben, neben Daniel Holzwarth und Rothgerber Bez, am kommenden **Mittwoch den 3. ds. Mts.** Vormittags 10 Uhr in einem nur einmaligen öffentlichen Aufstreich zu verkaufen.

Zu gleicher Zeit bringt derselbe 5/8 Morg. 0,0 Acker und Steinriegel in der Giebelau neben Kübler Behm und Stricker Hartmann im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf. Die Liebhaber werden auf das hiesige Rathhaus eingeladen.

Am 1. Oktober 1866. Rathschreiber Krauth.

Revier Reichenberg.
Stockholz-Verkauf.

In verschiedenen Abtheilungen des Brennenhau am **Donnerstag den 4. Oktober:** 28 Stockholz-Loose. Das Stockholz befindet sich sämmtlich noch im Boden.